

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

3) Versuch über die Verwandtschaften der homöopathischen Arzneien, nebst einer abgekürzten Uebersicht ihrer Eigenthümlichkeiten und Hauptwirkungen, herausgegeben von Dr. C. v. Böhninghausen [...]

SCHLECHTE LITERATUR.

- 3) *Versuch über die Verwandtschaften der homöopathischen Arzneien*, nebst einer abgekürzten Uebersicht ihrer Eigenthümlichkeiten und Hauptwirkungen, herausgegeben von Dr. C. v. BÖNINGHAUSEN etc. Münster 1836. Coppenrath. S. 66 und XIV. 2 fl. 15 kr.

Herr v. B. ward nach seiner Aussage von den Koryphäen der neuen Heilmethode, und namentlich von dem Stifter derselben, dringend aufgefordert zur Herausgabe einer abgekürzten Charakteristik der Arzneien, welche schon zu eigenem Gebrauche ausgearbeitet im Pulte fertig lag. Mangel an solchen Arbeiten ist nicht vorhanden; RÜCKERT hat eine geliefert, an welcher manches Rühmensewerthe ist; eine noch vorzüglichere hat aber JAHR mit grossem Fleisse ausgearbeitet, dessen zweite Ausgabe, neben manchen Lücken, den meisten Anforderungen entspricht, welche Anfänger und geübtere Praktiker an ein solches Handbuch zu machen berechtigt sind. Es ist mithin kein einziger plausibler Grund vorhanden, welcher Herrn v. B. bestimmen konnte, diese Charakteristik drucken zu lassen; — wir müssen also jene dringenden Aufforderungen der Koryphäen der homöopathischen Heilkunst — ein oft von Andern und Herrn v. B. missbrauchtes Epitheton! — als solche gelten lassen, was wir noch dahin gestellt seyn lassen wollen.

Betrachten wir nun diese Charakteristik näher, so

beschränken, was auf A. M. L. und Anwendung einfacher Arzneien in den „Jahrbüchern“ sich bezieht. Im Uebrigen kann sich Ref. auch um so kürzer fassen, da die Homöop. darin immer nur sehr kurz oder gar nicht berücksichtigt wird, was Ref. immer besser dünkt, als wenn sie von Kritikern, die sie nicht kennen, falsch aufgefasst wird. GR.

stellt sich klar heraus, dass dieselbe ziemlich charakterlos ist. Insofern man nämlich unter Charakteristik der Arzneien eine klare, kräftige Darstellung der eigenthümlichen Wirkungen einer Arznei auf diese oder jene Systeme und Organe des menschlichen Körpers begreift, so dass nicht allein der Wirkungskreis einer jeden Arznei sich in seinem ganzen Umfange, sondern auch die ihr eigenthümlichen, besonderheitlichen Wirkungen genau erkannt werden können, insofern verdient diese Arbeit die Bezeichnung einer Charakteristik keineswegs, sondern vielmehr die eines sehr mageren, zum Nothbehelf sich höchstens qualificirenden, Extracts, oder, was dasselbe ist, einer Eselsbrücke. Wenn dem Herrn v. B. so viele Erfahrungen zu Gebote stehen, wie er sich an mehreren Orten rühmt, so musste derselbe, wenn er eine wirkliche Charakteristik der Wirkungen der Arzneien ausarbeiten wollte, unter Anderm die Erzeugung des Schwindels bei den vielen Arzneien nicht bloß abschreiben, sondern hinzufügen, ob der von dieser oder jener Arznei erzeugte Schwindel ein ihr eigenthümlicher idiopathischer Schwindel sei, denn fast alle Arzneien erzeugen, wenn sie in grossen Gaben probirt werden, Schwindel, aber nur wenige vermögen den Schwindel zu heilen. Unter den Wirkungen vieler Arzneien steht auch Uebelkeit und Erbrechen verzeichnet, weil fast alle Arzneien in grossen Gaben diese Wirkungen hervorbringen, aber nur wenige vermögen, Uebelkeit und Erbrechen zu heilen. Wir vermessen daher durchgängig in dieser Charakteristik das Wesentliche einer solchen, d. i. die sorgsame Ausscheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, des Besondern vom Allgemeinen, des Constanten vom Zufälligen — denn nur eine solche Arbeit kann mit Fug und Recht als Aufstellung einer Charakteristik anerkannt werden.

Ueber der R. A. M. L. scheint ein eigener Unstern zu walten; bald wird sie von dem Einen bis ins Un-

endliche ausgedehnt, bald von dem Andern abgekürzt, von einem Dritten wiederum in Tabellen verarbeitet und in Repertorien gepresst, und täglich erscheinen neue Vorschläge und Pläne, dieselbe zum besten praktischen Gebrauche zu bearbeiten. Nur an die einzige, wahrhaft praktische Bearbeitung der Arzneimittellehre, an Ausarbeitung von Commentaren über die Heilkräfte einzelner Arzneien, insofern diese sich durch die Erfahrung constatirt fanden, denken die Wenigsten, und nur HARTMANN, MORITZ MÜLLER, KNORRE haben dazu schöne, dankenswerthe Beiträge geliefert. Warum legen denn die von Herrn v. B. so oft erwähnten, und von ihm wahrscheinlich besser, als von andern Leuten gekannten Koryphäen nicht Hand an dieses Werk, was in der That ein dringendes Bedürfniss ist, weit dringender, als Repertorien und andere Eselsbrücken?

H. v. B. widerfuhr das, fast jeden Schriftsteller, den berufenen, wie den nicht berufenen, wenigstens einmal treffende Missgeschick, dass seine schriftstellerische Eitelkeit bereits schon früher, namentlich aber in jüngster Zeit, etwas unsanft berührt wurde, indem man von einer Seite her den von ihm so klar und deutlich gefühlten Beruf, in Sachen der Wissenschaft mitzusprechen, und sogar als ihr Bildner und Beförderer durch Wort und Schrift aufzutreten, nicht anerkennen, sondern ihm denselben nicht nur, sondern auch das Recht dazu streitig machen wollte *). Wenn Ref.

*) Die Idee HAHNEMANN's, Laien in die Praxis der Homöopathie einzuweichen und sie zur Ausübung derselben aufzumuntern, hat bittere Früchte getragen. Abgesehen davon, dass durch solch einen Dilettantismus immer nur Unvollkommenes zu Stande gebracht werden kann, so wird derselbe immer nur dahin führen, dass solche Dilettanten ihre Leistungen und ihr erlangtes fragmentarisches Wissen ungewöhnlich hoch anschlagen und überschätzen, und sich auch wohl für berechtigt halten, in ernstern Angelegenheiten der Wissenschaft eine kategorische Sprache zu führen. Wir leugnen hiermit gar nicht, dass durch Laien wohl homöopathische Heilungen vollführt worden sind, was aber

nicht falsch berichtet ist, so war es Herr v. B., der auf dem berühmten Congress zu Köthen im Jahr 1834 die grosse, die Homöopathie so ungemein fördernde, und mit der Allöopathie wiederum auf die innigste Weise verschmelzende Entdeckung vortrug, welcher zufolge durch Composition mehrerer homöopathischen Arzneien *wahre Wunder* in den verzweifeltsten Krankheitsfällen verrichtet werden könnten — eine Entdeckung, die selbst HAHNEMANN'S Aufmerksamkeit auf sich zog, und ihn sogar verleitete, derselben in der neuesten Auflage seines Organons zu gedenken; — während er in derselben Ausgabe den Bannstrahl gegen die von ihm s. g. Mischlingssekte mit aller Kraft seines Geistes schleudert, ward er so weit verleitet, auf das beste Kind seines Geistes den Mordstahl zu zucken — so sich das schönste Blatt aus seiner Lorbeerkrone zu reissen! Herr v. B. hält sich aber für der Auserwählten Einen, auf denen des Meisters höchstes Wohlgefallen ruhe, und war beflissen, überall, wo es nur gehen wollte und konnte, dieses Wohlgefallen des Meisters an seinen ärztlichen und schriftstellerischen Thaten der

immer nur für die Trefflichkeit der Homöopathie sprechendes Zeugnis ablegt, keineswegs ihnen aber den Beruf ertheilt, sich für vollendete homöopathische Heilkünstler zu halten. Wir sind oftmals Augenzeuge gewesen, dass durch solche dilettirende Homöopathiker grosse, kaum wieder gut zu machende Missgriffe in lebensgefährlichen Krankheiten gemacht wurden, weil ihnen die klare Ansicht der Natur und des Entwicklungsganges der vorliegenden Krankheit ganz abging, und sie nur immer bemüht waren, Symptome hinwegzuschaffen, und, um diesen Zweck zu erreichen, die widersinnigsten Heilmittel angewendet worden waren. Der treffliche, geistvolle RUMMEL hat daher ganz recht, wenn er sagt, dass das Studium des Organons und der R. A. M. L. noch lange nicht zur Bildung des Arztes ausreichen, und Jeder, der mit heiligem Ernst das Beste der Wissenschaft im Auge behält und nach möglichsten Kräften zu fördern bestrebt ist, muss solchen dilettirenden Heilkünstlern, unbeschadet aller Hochachtung, die sie als Menschen verdienen, und zu ihrem eigenen Besten, zurufen: *Ne sutor ultra crepitam!*

THINKS.

Welt zu zeigen. Da geschah es denn, dass nicht alle Leute ein so grosses Wohlgefallen an Herrn v. B's. schriftstellerischen Arbeiten finden wollten und auch nicht finden konnten, und hie und da manchen Makel entdeckten, und ihren Tadel ebenfalls öffentlich aussprachen. Darob ergrimmt, ergreift Herr v. B., wo er nur kann, die Gelegenheit, seiner Galle freien Lauf zu lassen, und einige Hiebe zu versetzen „dem weniger in praxi beschäftigten Theile, der sich in einer besondern, der eigentlichen Wissenschaft ziemlich unnützen (!) und fremden (!) Gattung von Schriftstellerei gefällt, worin Polemik und nicht selten etwas hämischer Witz die Hauptrolle spielen!“

Wir wollen hier keine Untersuchungen darüber anstellen, ob die, auf welche Herr v. B. hinzielt, der Wissenschaft durch ihre Schriften und Thaten der Homöopathie, als Wissenschaft und Kunst, nicht mehr genützt haben — was sich doch sehr leicht herausstellen könnte — als der Herr v. B. mit all seinen Repertorien, seyn sollenden Charakteristiken u. s. w. — sondern Ref. nimmt sich nur die Freiheit, dem Hrn. v. B. zu versichern, wie nach seiner vollen Ueberzeugung dem tollen, sinnlosen Treiben der Ultrahomöopathen kein besserer Damm entgegengesetzt werden konnte, als ein treffender, kaustischer Witz, welcher die allen Glauben übersteigenden Narrheiten dieser Clique dem Gelächter und der Verachtung der Welt Preis gab — weil vernünftige, im Geist wahrer Wissenschaft gemachte Vorstellungen gar nichts fruchteten. Diese Ultrahomöopathiker waren es, welche es so weit gebracht hatten, dass die Homöopathie vom Wege der Erfahrung und Beobachtung abgelenkt, und zum Spielzeug einer zügellosen Phantasie und der krassesten Empirie herabgewürdigt wurde! Die Geißel musste daher etwas kräftig geschwungen, und diese Aftersprierer mussten ohne Barmherzigkeit aus dem Heiligtum der Wissenschaft herausgejagt werden!

Herr v. B. fühlt sich berufen, eine lange Vorlesung über Aufnahme eines Krankheitsbildes zu halten, und gibt sogar ein Schema zum Muster einer solchen Buchführung. Wir wollen hoffen, dass er dieses bloß gethan hat, um Laien einen hohen Begriff von dieser Kunst beizubringen, denn es wäre in der That sehr anmassend, wenn er dies wissenschaftlich gebildeten Aerzten zu Gefallen gethan hätte. Es ist eine längst bekannte Sache, dass das Krankenexamen eine schwere Aufgabe ist, und wir besitzen eine nicht geringe Anzahl vortrefflicher Anleitungen, die nichts zu wünschen übrig lassen, aber dem Herrn v. B., als Laien, nicht bekannt seyn mögen. Und hier dürfte wohl überhaupt der Ort seyn, sich über jene geistlose „Zeichenaufnahme“ nachdrücklichst auszusprechen, welcher durch solche Schemata, wie sie Hr. v. B. und Hr. Dr. HERING gegeben *), Thor und Thüre geöffnet wird. Wer nach der letztern Vorschrift verfahren wollte, müsste sich ein Paar Commis anschaffen, die vollauf mit dem Niederschreiben und Uebertragen der „Zeichen“ aus einem Folianten in den andern zu thun hätten. Mit dem Niederschreiben der Zeichen ist überhaupt gar wenig

*) Der Herr Dr. HERING ist von gewissen Seiten her so anhaltend mit den grössten Lobeserhebungen überschüttet worden, dass es kein Wunder wäre, wenn er sich noch grösser und weiser hielte, als HAHNEMANN selbst. Doch dürfte es wohl einmal an der Zeit seyn, nach den so sehr belobten und gepriesenen Leistungen dieses Mannes zu fragen — er hat kein Repertorium geschrieben, und das ist ein grosses Verdienst — er hat einige Mittel nur unvollständig geprüft, was andere Leute auch gethan haben — er hat einige Abhandlungen über künftig ausführlicher zu bearbeitende Gegenstände geschrieben, in welchen viele Hypothesen, viele naturhistorische Phantasien ausgestreut sind — lauter Dinge, die von sehr geringem praktischem Werthe sind, und, genau besehen, die Wissenschaft nicht um die Breite einer Linie vorwärts geschoben haben. Die Wissenschaft erheischt ernstere, gründlichere, gediegenere Arbeiten; mit unfruchtbaren Phantasien, die mühelos sich aus dem Gehirn hervordrängen, ist ihr wenig gedient!

TRINKS.

gethan; ein Arzt, der mit ängstlicher Sorgfalt jedes Zeichen notirt, aber den physiologischen und pathologischen Werth der Zeichen nicht zu würdigen versteht, bleibt immer ein elender Stümper — und wenn er auch auf die andere Folioseite alle concurrirenden Mittel aus der R. A. M. L. hinsetzte, er wäre doch nicht im Stande, das rechte herauszufinden. Es gereicht überhaupt der Homöopathie nicht zum Ruhme, wenn der Act der Krankheitserforschung und der Wahl des Mittels von homöopathischen Aerzten dilettirenden Laien wie ein Rechenexempel geschildert wird, wo die Symptome der Krankheit von den Symptomen des Mittels, gleichsam wie Dachziegel, übereinandergedeckt werden sollen.

Bevor Herr v. B. dem ärztlichen Publico glauben machen will, dass die meisten und schwierigsten Krankheiten mit dem kleinsten Theile eines Tropfens der s. g. Decillionverdünnung, selbst mit blosem Riechen daran, geheilt werden können, habe er die Güte, die Heilungsgeschichten solcher Krankheiten der Welt zur Einsicht und Beurtheilung vorzulegen. HAHNEMANN schrieb dasselbe in die Welt hinein, ja er ging noch weiter, und lehrte, das blose Riechen an die passend gewählte Arznei sei vollkommen ausreichend zur Heilung aller Krankheiten. Ref. hatte aber Gelegenheit, sich vom geraden Gegentheile zu überzeugen. Nicht wenige Kranke, die HAHNEMANN Monate lang hatte an Arzneien riechen lassen, hatten auch nicht die mindeste Besserung ihrer Leiden von dieser Anwendung der Arzneien erfahren. Acute Krankheiten edler Organe auf solche Weise heilen zu wollen, ist wohl ein sehr strafwürdiges Verfahren! Und dann sprechen die der Welt vorgelegten Resultate der Leipziger Klinik laut und weitschallend gegen die von HAHNEMANN und Herrn v. B. so sehr gepriesene, gewaltige Heilkräftigkeit des Riechens, und der Darreichung eines oder mehrerer mit bis zur „Decillion“ gebrachten Arznei-

potenz — der Erfahrungen anderer ehrlichen Leute nicht zu gedenken, die auch nicht staarblind sind, sondern wohl zu unterscheiden vermögen, welche Erscheinung auf Rechnung der angewandten Arznei, und welche auf die der natürlichen Entwicklungen und zeitweiligen Verschärfungen der vorliegenden Krankheit gebracht werden müssen.

Herr v. B. hat sich viele Mühe gegeben, eine Verwandtschaftstabelle der Arzneien aufzustellen. Die Verwandtschaften der Arzneien begründen sich auf die Aehnlichkeiten ihrer Wirkungen, und es ist ganz natürlich, dass Arzneien, deren Wirkungen sich in einem und demselben System und Organ in quantitativer und qualitativer Hinsicht am stärksten manifestiren, in einer gewissen virtuellen Verwandtschaft zu einander stehen. Die darüber vorgetragenen Ideen entbehren durchaus aller Neuheit, und jeder homöopathische Arzt weiss wohl, dass diejenigen Arzneien, deren Wirkungen sich einander ähnlich sind, theils in antidotarischen, theils in ihren heilkräftigen Eigenschaften sich einander nähern und ihn zur Anwendung in geeigneten Krankheitsfällen veranlassen, und welche er aus jedem Repertorio sowohl, deren wir so viele besitzen, theils aus dem Studium der R. A. M. L. kennen lernen kann.

Wenn wir auch den Nutzen solcher Verwandtschaftstabellen nicht verkennen wollen, so können sie doch manchen, der nur „Zeichen“ gedankenlos aufzuschreiben weiss, zu einem heillosen Schlendrian verführen, wie dies jede Eselsbrücke mehr oder weniger thut — und Tabellen sind auch eine Art Eselsbrücke! — Es ist für solche Leute sehr bequem, dass sie, wenn Aconit nicht hilft, gleich wissen, dass ihm Anac., Antimon., Arn., Arsen., Asar., Bellad. und Bryon. in den Wirkungen verwandt sind, und da kann es denn auch Leute geben, die dann alle so verwandte Mittel durchprobiren, und wenn sie damit fertig, und der Kranke

lebt glücklicherweise noch, wieder von vorn anfangen. Für solche Leute wird diese Verwandtschaftstabelle eine höchst willkommene Erscheinung seyn. Wir wundern uns nur, dass die isopathischen Mittel nicht mit aufgenommen worden, deren Anzahl von Dr. STÜLER in Berlin und Herrn Mag. LUX so bedeutend vergrössert worden ist.

Ein Arzt, der ohne dringende Veranlassung mit den Mitteln oft wechselt, beurkundet, dass er weder die Krankheit, noch die Wirkungen der angewandten Mittel genau erkannt hat. Dies ist eine alte, von den Aerzten aller Schulen und Zeiten anerkannte Wahrheit. In der Homöopathie ist auf eine gräuliche Weise gegen dieselbe gesündigt worden, und die Folgen sind auch hier wie dort dieselben gewesen — man wusste am Ende nicht, welches Mittel geholfen hatte, und konnte öfters zu keinen unzweifelhaften Erfahrungen gelangen.

Das Wechseln mit den Arzneien ist nur in seltenen Fällen angezeigt, wenn die Krankheit entweder durch innere oder äussere Veranlassungen einen andern Charakter erhält, oder eine neue zu der schon vorhandenen hinzutritt — oder wo es sich klar und deutlich herausstellt, dass die angewandte Arznei keine Besserung erzeugt, mithin nicht passend gewählt war.

Ref. kann Herrn v. B. versichern, dass durch die Wiederholung der Gaben ihm die Heilung schwerer Krankheiten gelungen ist, und er immer mehr erkennt, wie jenes von HAHNEMANN ganz gegen Natur und Erfahrung aufgestellte Dogma von der Nichtwiederholung der Gaben das grösste Hinderniss war, welches er gegen die Ausbildung der Homöopathie aus reiner Verblendung aufthürmte.

Ref. hat die von Herrn v. B. ausgearbeitete Verwandtschaftstabelle einer genauern Durchsicht unterworfen, und muss bekennen, dass er sich in seinen Erwartungen sehr arg betrogen fand. Der Suchende

ist wohl schwer im Stande, die allgemeinen, wie die besondern ähnlichen Wirkungen einer Arznei mit den verwandten anderer herauszufinden. Der Ref. hatte gehofft, eine ganz anders ausgearbeitete Tabelle vorzufinden, auf welcher sowohl die allgemeinen, wie die besondern verwandten Wirkungen der Arzneien, zu klarer Anschauung gebracht worden wären, auf welchen Basen eine virtuelle Verwandtschaft und Reihenfolge beruhen könne. Anstatt dessen fand er ein alphabetisches Verzeichniss sich in ihren Wirkungen mehr oder weniger ähnlicher Mittel, wie wir sie in jedem Repertorio verzeichnet finden. Eine solche Arbeit, wenn sie von wahren praktischem Nutzen seyn sollte, müsste nachweisen, in welcher Beziehung und in wie weit ein Mittel, in Betreff seiner Wirkungen, einem andern, 3., 4., 5., u. s. f. verwandt wäre, und diese Darstellungen müssten nicht blos den Wirkungen der Arzneien in gesunden Organismen, sondern auch der Erfahrung am Krankenbette entnommen seyn. Es reicht hier bei weitem nicht aus, zu sagen, *Lycopod.* wirkt vortheilhafter, wenn es nach vorgängigem Gebrauch der *Calc. carb.* angewendet wird, sondern die Gründe, warum es alsdann heilkräftiger wirkt, müssen genau angegeben werden, denn sonst bleibt diese Beobachtung eine sehr zweideutige, und noch dazu nicht einmal constatirte, da Andere das gerade Gegenheil beobachtet haben wollen. Will man denn immer im Dunkel einer groben Empirie herumtappen, und niemals nach den Ursachen und Gesetzen der Erscheinungen forschen?

Um unsern Lesern einen Begriff von dieser Verwandtschaftstabelle zu geben, heben wir folgenden Artikel aus :

Pulsat. soll verwandt seyn mit: *Acon.*, *Agar.*, *Amb.*, *Amm.*, *Amm. mur.*, *Ant. crud.*, *Ant. tart.*, *Arnic.*, *Ars.*, *As. fet.*, *Aur.*, *Bell.*, *Bov.*, *Bryon.*, *Calcar.*, *Camphor.*, *Cannab.*, *Canth.*, *Caps.*, *Carb. veg.*, *Cic.*, *Cham.*, *Chin.*,

Cocc., Coff., *Colchic.*, *Con.*, *Cupr.*, *Cycl.* (Daphne), Dig. (Dros.), Euphras., *Ferr.*, Graph. (Hyosc.), *Ignat.*, *Ipec.*, *Kali*, *Lach*, *Led.*, *Lyc.*, M. arct., Mang., Men., *Merc.*, Mosch., Murias Magn., Natr., Natr. mur., *Nitr. acid.*, *N. vom.* (Oleander), *Op.*, *Par.*, *Petr.*, Phosph., *Plat.*, Plumb., *Ran. bulb. et scel.*, Rheum, *Rhus*, Ruta, *Sabad.*, Sabin., *Sass.*, *Scill.*, Selen., *Sep.*, Sil. (Spig.), (Spong.), *Stann.*, *Staph.*, *Stram.*, *Sulph.*, *Sulph. acid.*, Thuja, Valer., Veratr., Zinc.

Man sieht, dass dies einzige Mittel beinahe mit allen bis jetzt in die Mat. med. aufgenommenen Arzneien verwandt ist — dass es mithin ziemlich gleichgiltig seyn wird, auf welches Mittel man die Anwendung der Pulsat. folgen lassen kann, oder welches andere Mittel nach seiner Anwendung in Gebrauch gezogen werden soll — denn da es so viele Verwandte hat, kann es unmöglich viele Feinde haben. Ueberhaupt geht aus diesem Verwandtschaftsregister hervor, dass nur sehr wenige Arzneien wenige Verwandte haben, die bei weitem grösste Anzahl der Arzneien aber sich einer grossen, mächtigen Verwandtschaft erfreuen, und dass mithin nicht so leicht ein Missgriff gegen dieses neue Verwandtschaftsgesetz in Praxi Statt finden kann, wie denn überhaupt Ref. der grosse Nutzen desselben für die Praxis nicht recht einleuchten will, indem er der Meinung ist, dass die Wahl des Mittels durch die sich klar herausstellenden Indicationen, nie aber durch Nebenrücksichten geleitet werden muss.

Ref. hat die Mühe nicht gescheut, einzelne Arzneien in dem von Herrn v. B. gegebenen Auszug mit der Bearbeitung von JAHR, und selbst mit dem Urtext in der R. A. M. L. genau zu vergleichen, und das Resultat fiel sehr zum Nachtheil der v. B.'schen Arbeit aus. Es sind sehr häufig die wesentlichsten Wirkungen übergangen, die doch wohl, wenn Ref. nicht irrt, zur genauen Charakteristik der Wirkungen einer Arznei gehören. Ref. könnte viele Thatsachen anführen, aber

um sein Urtheil zu motiviren, möge es genügen, nur ein Beispiel herauszuheben. Ref. wählte dazu die Bearbeitung des Aconit, eines der wichtigsten Arzneimittel, wie jeder homöopathische Arzt weiss.

Herr v. B. hat bei dessen Charakteristik weggelassen:

Geist: Unstätigkeit der Ideen — *Gedächtnisschwäche*.

Kopf: Klemmende, herausdrückende, *ziehende*, *stechende*, pochende, zuckend-reissende Kopfschmerzen — acute Hirnentzündung bei Kindern und Erwachsenen.

Ohr: Ohrenentzündung, rheumatische Schmerzen im Ohr und auch im Antlitz.

Zunge: Kriebeln, Brennen, *Stiche* in der Zunge.

Erbrechen von Spulwürmern — von dem Ref. vielfach beobachtet, namentlich bei Kindern.

Blutende Afteraderknoten, mit stechenden und drückenden Schmerzen im After — sehr brauchbar in praxi.

Entzündung des Kehlkopfs — beginnender Croup.

Herzbeutelentzündung und Herzentzündung — *chronisch entzündliche Zustände des Herzens*.

Stechende, ziehende und reissende Schmerzen in den Muskeln, Bändern und Gelenken — acute und chronische Rheumatismen — acute und chronische Gicht.

Acute Exantheme: Masern, Scharlachfriesel, Menschenpocken; erysipelatöse Entzündungen äusserer Theile, —

anderer, weniger bedeutsamen Wirkungen und prakt. Beobachtungen nicht zu gedenken.

Auf solch unerhörte Weise hat Herr v. B. die *Mat. medica* in usum Delphini castigirt und castrirt — eine Weise, die unmöglich den Beifall der guten homöopathischen Aerzte finden kann, und wenn der Verf. erzählt, dass HAHNEMANN über diese castrirte Arbeit sein Wohlgefallen ausgesprochen, so müssen wir annehmen, dass mit dem Alter seine Urtheilskraft an Schärfe bedeutend abgenommen hat, und mithin sein

Beifall such
Und sich
stü der
einmal,
„Auszug“
gedrängte
lichste er
wir Alle
beginnen
Arbeit des
müssen ih
und vollst
wir wohl
Lücken ist
die nicht
füllen be

Mein
nicht über
unterschr
v. B. bei
Hand, ab
ich je at
ob ich
den hon
worden
quarant
a) V
die sch
wortun
sind e
heiten
heiten
Arznei
jetzt n
zuerst
Patholo
ein Nicht

Beifall auch nicht gerade hoch anzuschlagen ist. — Und solch eine Arbeit wird von ihm „eine Charakteristik der Arzneiwirkungen“ genannt, während sie nicht einmal, streng genommen, ein guter, brauchbarer „Auszug“ genannt werden kann — denn ein kurzer, gedrängter Auszug kann und muss stets das Wesentlichste enthalten. Diesen Resultaten zufolge, müssen wir Alle, welche das Studium der Arzneimittellehre beginnen wollen, dringend ermahnen, sich nicht die Arbeit des Herrn v. B. zum Führer zu wählen, sondern müssen ihm JAHR's Handbuch, als ungleich sorgfältiger und vollständiger ausgearbeitet, anempfehlen, obwohl wir wohl wissen, dass es nicht frei von Mängeln und Lücken ist, welche der Verf. bei folgenden Auflagen, die nicht ausbleiben werden, gewiss möglichst auszufüllen bemüht seyn wird.

Dr. Trinks.

Mein hochverehrter Freund und Colleague wird es mir nicht übelnehmen, wenn ich seiner Kritik, die ich ganz unterschreibe, Bemerkungen über das Buch des Herrn v. B. beifüge. — Mit Eifer nahm ich das Buch in die Hand, als ich es aus dem Buchladen erhielt, allein wenn ich je arg getäuscht worden bin, so war es diesmal, ob ich gleich gestehe, dass ich eben nicht selten von den homöopathischen (wie anderen) Büchern getäuscht worden bin, so dass ich demnächst meine hom. Antiquariatsbuchhandlung versteigern werde.

a) Welche Arzneien *verwandt* sind, gehört unter die schwierigsten Fragen, und setzt erst die Beantwortung einer Vorfrage voraus: *welche Krankheiten sind verwandt?* So lange wir den Gang der Krankheiten nicht besser kennen, auch den der Arzneikrankheiten nach guten Prüfungen, ist ein Gespräch über Arzneiverwandtschaften wenn nicht müßig, doch bis jetzt nutzlos für die Praxis. Hier öffnet sich dem Arzte zuerst das weite Gebiet der allgemeinen und speciellen Pathologie, der Pathogenie, basirt auf Physiologie. H. v. B., ein Nichtarzt, der von allem dem nichts versteht und nichts

verstehen kann, dem ich höchstens einen gewissen populär-medizinischen Takt zugestehe, hat aber die Sache auf die leichte Achsel genommen, und seinem Buch einen Titel gegeben, der gerade so gut ist, als wenn er „Nicht-Verwandschaft“ beigesetzt hätte.

b) Ueberhaupt ist nach des Hrn. v. B. falschen Voraussetzungen das über s. g. Verwandschaften Gesagte voller Missverständniss, und erscheint auch bei näherer Betrachtung

c) nur als eine Lockspeise, denn es ist in der That von Verwandschaften nur auf wenigen Seiten die Rede — das Buch ist eigentlich nichts, als ein sehr wässeriger Extrakt unserer immer wässeriger werdenden A. M. L., ein höchst miserabler Auszug aus der A. M. L. HAHNEMANN'S, den seitherigen Uebersichten etc., nur sind die Organe vor die Symptome gesetzt, um einen nothdürftigen, höchst lückenhaften Ueberblick zu gewähren, allein hier beweist der Verf. recht, dass ihm alle Vorstudien, Anatomie etc., abgehen. So heisst bei Aconit die Rubrik *Haut*: „trockene, brennende Hitze der Haut — brennend heisse Geschwulst verletzter Theile — Gelbsucht — Masern — Purpurfriesel.“ Diese Zusammenstellung der allerverschiedensten pathol. Zustände, weil eben auf der Haut etwas dabei ist, zeugt von des Verf. gänzlichem Mangel an ärztlicher Einsicht; man sieht, dass er nur „Symptome“ kennt, allein ihren Werth, ihren Zusammenhang nicht zu würdigen versteht. Erbaulich ist die Rubrik *Geist*, ebenso *Gemüth* (wovon sogleich); bei Calcarea steht unter der Rubrik *Antlitz*: „schmerzhafte Geschwulst der Unterkieferdrüsen;“ eine Seite weiter steht unter der Rubrik *Hals*: „schmerzhafte Geschwulst der Halsdrüsen.“ Bei Pulsatilla ist „betäubte Eingenommenheit des Kopfes“ unter der Rubrik: *Schwindel*; auch die „Angegriffenheit des Kopfes von Geistesanstrengung“ gehört, nach Hrn. von B., dahin. Bei Phosphori acid. steht „taumliche Eingenommenheit des Kopfes in der Stirn“ unter der Rubrik: *Geist*; ebenso bei Calcarea die Eingenommenheit des Kopfes; dagegen steht bei Sassapar. unter der Rubrik *Gemüth*: „die Schmerzen greifen den Geist sehr an“ etc. Bei Secale corn. steht Raserei bald unter „Geist,“ bald unter Gemüth (!!); bei Stramonium steht „gänzliche Sprachlosigkeit“ unter der Rubrik *Mund*, als wenn's nicht wo ganz anders hingehörte!! Bei Stramonium sind die Rubriken „Geist“ und „Gemüth“ ganz confus, in beiden ist fast dasselbe wiederholt; auch bei Sulphur steht wieder die „Geschwulst der Unterkieferdrüsen“ im *Antlitz*, dagegen die „... Em-

findung eine
Atten ind
der Rubri
Die Rubri
Schwindsu
heit der Br
blattern a
teil — si
der alte G
Unterkiefe
abermals
eine Rubri
„schwerz
steht „Nie
chondri-
kältung“ u
drüsen“ ne
nicht soleh
da und wi
dem Kenn
d) Man
keiten es
und beka
einem A
Ich
„Sympt
fahrung
bekannte
werden.
e) Wa
grösse be
Riech- u
in der R
wenn m
ken wol
nur zwai
spracher
allein e
Angrei
f) E
hung
Beide
stellen
von Mi
ren sey
„Gesetz
der Let
Volgenl

pfung eines Pflucks . . . im Halse“ — wo? im *Mund*. *Athem* und *Brust* machen z. B. bei Strontiana besondere Rubriken, bei Sulphur steht alles unter „Brust.“ Die Rubrik „Brust“ ist ein wahres Kauderwelsch; Schwindsucht und Brustkrebs, Herzklopfen und Wundheit der Brustwarzen, Vollheit auf der Brust und Schafblattern auf der Brust halten da friedlich nebeneinander feil — sie sind ja „Brustsymptome“!!! Regiert dann der alte Gott nicht mehr, dass er solchen Unsinn duldet?! Unterkieferdrüsen geschwulst steht bei Schwefelsäure abermals im „Antlitz,“ während auf einer Seite weiter eine Rubrik „Drüsen“ kommt, mit dem Symptom: „schmerzhaft empfindlichkeit der Drüsen“; bei Nitrum steht „Stiche in den Nieren“ unter der Rubrik „Hypochondren“; bei Nitri acidum kommt „Leibweh von Erkältung“ und „Geschwulst und Eiterung der Leisten drüsen“ neben einander etc. Es ist kaum eine Seite, wo nicht solcher Galimathias sich findet. Und das steht da und wird gedruckt, um den Anfänger zu lehren und dem Kenner als Leitfaden zu dienen!

d) Man findet in der „Uebersicht der Eigenthümlichkeiten etc.“ eine Menge grober Auslassungen wichtiger und bekannter Erfahrungen, dagegen eine Menge von einem Anonymen beobachtet seyn sollender Symptome. Ich kenne den Beobachter und ehre ihn, allein seine „Symptome“ sind nicht constatirt von zahlreicher Erfahrung, und es mussten um ihretwillen nicht ältere, bekannte, anerkannte und wichtigere Dinge ausgelassen werden.

e) Was Hr. v. B. auf p. 6 in der Note über Gabengrösse bemerkt, ist ein Ritt auf dem HAHNEMANN'schen Riech- und X-Steckenpferde; seine Vermuthung, „dass in der Regel irgend eine äussere Störung Schuld sei, wenn nur stärkere Gaben der passenden Arzneien wirken wollen,“ ist rein aus der Luft gegriffen. Es ist mir zwar bekannt, dass gewisse Herren beinahe versprochen, die Welt mit den Kügelchen zu stürmen, allein es war auch ein Sturm, der mit Schande für den Angreifer endete.

f) Eine auffallende Aehnlichkeit findet in der Beziehung zwischen Herrn v. B. und Dr. HERING Statt, dass Beide Gesetze, Normen und Erfahrungsergebnisse aufstellen, ohne mit einer, selbst nur kleinen Aufzählung von Mittheilungen aus dem Erfahrenen (oder dem erfahren seyn Sollenden) vorzurücken. Wie es mit diesen „Gesetzen“ aussieht, beweist Hr. v. B. gegen HERING; der Letztere priess als eine grosse Entdeckung das Folgenlassen zeichenverwandter Mittel aus verschied-

denen Naturreichen, und gab schon fast die Reihenfolge bestimmt an: — Hr. v. B. ruft seine Erfahrungen auf und — widerspricht.

Hr. v. B. rechtfertigt unter dem Scheine der autor-schaftlichen Bescheidenheit die Herausgabe dieses Buches durch die Zufriedenheit der „Koryphäen“ (möge doch der Hr. Verf. ein Verzeichniss derselben drucken lassen, damit man sie einmal alle kennen lerne!), gibt den Recensenten (p. VI) einen Wink, und schleudert auch Blitze (p. V und VI). Hr. v. B. ist nämlich der Polemik in der Homöopathie gar nicht hold, und lässt auch eine halbe Jeremiade über den hämischen Witz los. „Daran erkenn' ich meine Pappenheimer!“ Wenn dem Herrn v. B. ein Freund das schrieb, was p. VI, Nota 1, steht, so will ich dem Hrn. v. B. etwas Anderes, vielleicht nicht minder Wahres, schreiben: „Wo seichte Oberflächlichkeit, mit lächerlichem Eigendünkel und laienhafter Stümperei verbrämt, die Stelle gediegener Kenntnisse und sorgfältiger, gewissenhafter und umfassender Prüfung vertreten soll (welch letztere nur durch Aerzte ex professo vermittelt werden kann, denen das Gebiet der Naturwissenschaften nicht allein aus Dilettanterei bekannt ist), so geht die beste Sache den Krebsgang, zumal wenn sich Halbwisser eine Stimme der Unfehlbarkeit anmassen, keinen Tadel ertragen können, und vom hohen Throne herab der Menschheit ihre grossen Afterentdeckungen kund thun.“

Nach p. VI ist dies „vielleicht“ das letzte Mal, dass uns Herr v. B. mit einem Buche heimsucht, und nach p. XIII verlässt er, „vorläufig wenigstens,“ die schriftstellerische Bahn im Felde der Homöopathie. Dagegen ist uns auf p. 9 (s. die zwei letzten Absätze) die schöne Aussicht gegeben, noch mehr Bücher zu bekommen, denn er bittet „seine Herren Collegen“ (!!), ihm ihre Beobachtungen mitzutheilen. Worauf das hindeutet, ist männiglich bekannt.

Was ich hier schrieb, ist meine innigste Ueberzeugung, in herbe Worte *absichtlich* gekleidet, denn mir ist zu klar, dass, wenn der dünnelhaftere Laienunfug so fort dauert, der Skandal immer ärger wird. Solche Bücher sind eine Schande der Wissenschaft.

Dr. Griesselich.